

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Weihnachtsfeier in Feindesland.

Das Weihnachten des Majors.

Von Ursula v. Webel.

Der Major v. K. ist ein Ofel. Das war immer die allgemeine Ansicht. Im Frieden und jetzt auch im Kriege. Es gibt zwar Leute, die behaupten, alle „unser Feldgrauen“ seien Fleisch und Wein gewordene Engel. Namentlich vertreten die älteren Damen diese Ansicht, die immer die Verwundeten auf der Straße ansprechen. Sie haben eben noch nicht den Major v. K. getroffen, und sie werden auch nicht in die Lage kommen. Denn der Major, der selbst am festesten davon überzeugt ist, ein Ofel zu sein, sagt, deshalb sei er auch tugendlicher.

Eigentlich ist er eine tragische Figur. Aber im Frieden war das nie jemand eingefallen. Man sieht den alten, einsamen, verbitterten Frontoffizier erst jetzt in diesem Licht. Und auch das nur in milden Stunden, wenn das Regiment einen recht heißen Tag hatte oder wenn einmal eine Feldpostsendung kam. Dann lesen sie alle oder packen ihre Strümpfe und Pulswärmer, ihre Leibbinden und Zigarren, ihr ehbares Liebesgabenallerlei aus. Der Major wickelt sich in den Mantel und sieht mit halb-offenen Augen gleichgültig über das kahl gewordene Land. In ihn schreibt niemand. Ihn überrascht niemand mit etwas Unbeflecktem. Er wußte auch nicht, wer es tun sollte. Und er sagt, es sei ihm völlig egal. Er brummt genau so viel wie in der Garnison, ja, noch ein bißchen mehr. Denn er hält es mit dem alten Wrangel und behauptet, der Krieg taue nichts; da verbummle der Soldat und verlerne ganz den schönen Parade-marsch. Alles, was wahr ist. Er tut einen leid. Aber ein altes Kommissel bleibt er.

Der kleine Fähnrich v. B., der mit einem Gesicht wie ein kleines Mädchen von der Unterprima fort zum Regiment kam, und der immer sagt, er könne nicht verbummeln, weil er noch keinen Garnison-dienst kenne, liefert den besten Beweis für seine mehr kriegerische als friedliche Soldatengestaltung, indem er den Major vielfach unaufgefordert anspricht. Er sagt, der „alte Mann“ täte ihm leid. Und es nutzt auch nichts, ihn vorzusagen, daß Vorgesetzte einem nicht leid zu tun haben.

„War er immer so eckig?“ fragt er den jüngsten Leutnant, mit dem er am intimsten ist. Denn der hat gleich ihm die schmerzliche Erfahrung gemacht, daß der Krieg alle frommen Tugenden von der Unentbehrlichkeit eines Marienapparats für ihn schonungslos aufdeckt. Sie sitzen im Schützengraben und kochen Kaffee aus zwei ganz neuen Tuben mit den Aufschriften „Mokka“ und „Kaffeefahne“. — „Immer“, sagt der Leutnant. „Davon haben schon Generationen im Regiment gesprochen.“ — „Dat er denn nie wo anders gestanden?“ fragt der Kleine und starrt tiefinnig in das Wasser, das nicht kochen will. — „Er war einmal ein halbes Jahr abkommandiert“, sagt der Leutnant. „Vorher war er im Korps. Von Seyta an. Eltern hat er wohl nie gehabt.“

Der kleine B. versteht nicht viel von Eltern. Er kennt namentlich Vater nur durch die oft zorngetriebene Wille von Klassenkameraden. Er selbst wurde geboren,



Bei der Feldwache. — „Lacht eure Knarre in Ruh', Kinder! Ich bin es nur!“

zu leben. Er war darum nicht weniger eckig als immer. Man legt nicht die Gewohnheiten von Jahrzehnten in ein paar kurzen Wochen ab. Und das war gut so. Er wäre doch sonst seinen Grenadiere fremd geworden.

Der Major, der das Regiment nun führt, hat gleich zahlreichen anderen in seinen Reihen lange das Eisene Kreuz. Aber während neben ihm tot oder verwundet unzählige fielen, von denen er wußte, daß zu Hause mindestens ein Herz um sie weint und für sie betet, hat ihn keine Kugel gestreift.

„Er kann sich zehn Schritt vom feindlichen Schützengraben aufstellen“, sagt der Fähnrich v. B., „und würde jeden aufschmauzen, der behauptet, er könnte da getroffen werden. Der Mann hat eine Todesverachtung! Ich habe ihn schon in Lagen gesehen. . . Na wissen Sie! Die Feinde müssen ihn für den Teufel gehalten haben. Aber anschießen tut er einen, wenn man seine Unvorsichtigkeiten nachmachen will. Na, schreien kann er überhaupt!“ Trotz dieser in männlicher Ausdrucksweise und mit männlicher Stimme gesprochenen Befestigung glaubt keiner, daß der Fähnrich männlichen Respekt vor dem Kommandeur hat. Ja, es gibt einige, die behaupten, die besonders gepfefferten Misset, die die Tollkühnheiten des Jüngsten ihm beim Major eintrügen, kämen nur daher, weil der eine Herzensangst hätte, dem Jüngsten könne etwas passieren. Ein bißchen geht es ihnen allen so.

Der Major, dem der Krieg alle die guten Dinge bringt, die der Frieden ihm hartnäckig verweigerte, fand in dem kleinen Fähnrich zum erstenmal einen Freund. Sonst hatte er nur gute Bekannte. Schon im Vorkorps.

Damals war der Major so klein, daß die blanten Knöpfe auf dem bunten Rock kaum Platz hatten. Und die anderen ebenfolchen Jungens um ihn her beseligen sich wie er, einer würdevollen steifen Höflichkeit im Verkehr. Die hielt allerdings manchmal nicht stand. Dann gab's eine Prügelei oder eine herzliche Kinderfreundschaft. Bei ihm keines von beiden. Mit den Fähnrich wurde er immer einsamer. Erst in Licherfeld. Dann im Regiment. — Einmal, als er ein junger, sehr solider, sehr wohlhabender, sehr langweiliger und pflichttreuer Leutnant war, dachte er, es gäbe doch einen anderen Menschen, der zu ihm gehörte. Das war, als er noch tanzte. Er liebte es nicht und konnte es auch nicht. Aber er dachte, es müßte so sein. Und Damen gab es genug. Unter den Sitzengebliebenen hatte er die Auswahl. Sie waren auch immer freundlich, aber sie schämten sich immer einander vorbei und redeten kaum. Deshalb lernten sie sich auch nie kennen. Einmal aber begegnete der Leutnant v. K. einem Paar sanfter Mädchenaugen, einem ernsthaft hübschen Mund, die ohne nervöse gestreute Seiten-sprünge so mit ihm plauderten, als wenn es sich lohne. Sie waren gute Freunde. Er verliebte sich in sie. Nein. Das war ein häßliches Wort. Er hatte sie sehr lieb. Ihre Mutter war wie alle Mütter sehr nett zu ihm. Aber was nutzt die Zuneigung der Mütter? Sie ist peinlich und oft ein Hindernis.



„Wie bei wohlhabenden Leuten sieht es heute bei uns aus!“

Die Weihnachtskiste an der Front.

Zeichnungen von Fritz Scholz.

als seine Mutter knapp 18 Jahre alt war. Sein Vater ist ein Jahr darauf gestorben.

Für ihn war eine Mutter immer ein jugendlich ausgelassenes Geschöpf, ein besonders lieber Kamerad, der mit tollt, sich für alles grenzenlos interessiert, ein bißchen beschützt werden muß und auch Dummheiten macht. Er vermutet, daß gerade wegen ihrer Sonderstellung seine Mutter etwas ganz besonders Liebes und Seltenes ist. Aber er ist ein verspielter Junge. Reht gerade versucht er mit einer Tube Himberlimonade, die er statt der Sardellenbutter ergriffen hat, Schnorkel auf eine Kommissbrotstube zu machen. „Armer Kerl“, sagt er darum respektlos und mechanisch. „Ein Segen, daß Krieg ist. Da kommt er doch mal raus.“

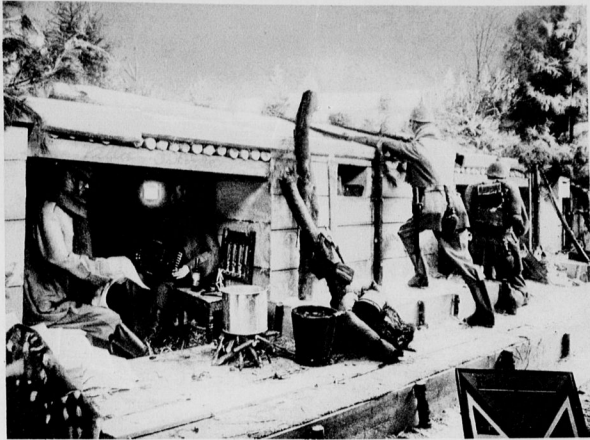
Das war im Oktober. Und der Major begann damals schon etwas Ähnliches zu empfinden. Zum erstenmal in seinem Leben fühlte er, daß er an dem Plage stand, den er auszufüllen vermochte. Zum erstenmal auch, daß er lebte und daß es schon sei



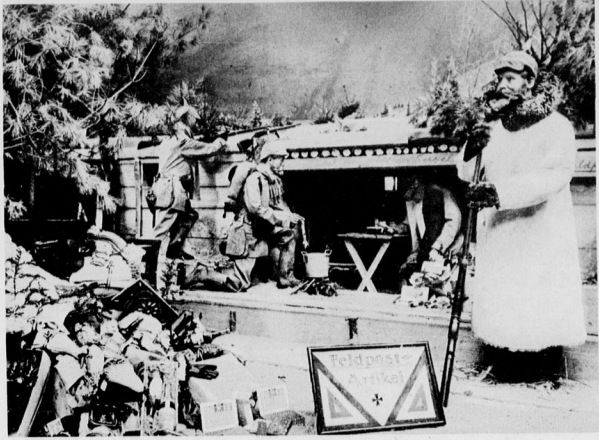
„Alles, was man zum Frog braucht, ha'm se uns jeschickt, bloß teen Wasser. Da müssen wa uns jo behelfen.“



„Ich hätte mir lieba noch wat zu morjen uffheben solln.“



Im Unterstand.



Auf Feldpostwache.

Schaufenster des Warenhauses A. Wertheim.

Eines Tages, als er schon träumte, daß das Leben für ihn käme, tauchte ein anderer auf. Der lachte und erzählte besser als die bisherigen Regimentskammeraden, er war witzig und flug, bewegte sich so, als wenn die Welt ihm gehöre und niemand nach seinen Händen sähe. Den heiratete sie.

Er interessierte sich seitdem nur noch für seinen Dienst. Und er wurde sehr kommissig. Er wußte das besser als die anderen. Aber er wollte es gar nicht ändern. Bis zum Krieg hatte er immer in dem Gefühl seiner Einsamkeit und seines Verhaftetseins geschwelgt. Auch jetzt tat er es noch manchmal. Wenn er siele, würde eine große Anzahl von Bekannten erfreut sein über das angenehme Gesprächsthema. Aber er fiel nicht. Das traf immer andere. Und er wünschte es auch nicht. Das Leben, wenn es auch für ihn keine „süße, freundliche Gewohnheit“ war, war doch eine Gewohnheit. Und es bot noch vieles. Vielleicht ein Deutschland, so stolz, daß einem beinahe der Atem verfagte, wenn man dachte, daß man auch als alter kommissiger Major ein Teilchen davon war und ein Stück daran mitgearbeitet hatte, daß alles so kam. Vielleicht bald eine Plangefühligung, späterhin eine Brigade und dann die breiten roten Streifen. Auch an seine behagliche Junggesellenwohnung dachte er; an die Pferde und die Hunde und den lieben Friedensdienst mit seinem Major. Er war aber überzeugt, daß es ihn nicht traf. Ja wenn man hätte tauschen können, dies unnißige Stück Menschenleben gegen ein anderes, nicht besseres, aber vielbeweintes! Im Grunde sollten sie ihm ja alle gleichgültig sein, diese Glücklichen. Aber es ergreift einen doch, wenn immer gerade sie fallen müßten. Solche wie der kleine Fähnrich zum Beispiel. Ein Unstun, den Jungen überhaupt mitzulassen. Er



Zeitgemäße Pfefferkuchen.

Kriegsweihnachten in Berlin.

Spezialanfragen von Conrad Hanck.

mußte ja fallen, schon weil es ihm selbst so nahe gehen würde.

Der Major hatte in den ruhigen Wochen, während sie dem Feind im Schützengraben gegenüberlagen, ein anderes Jungenleben als das seine kennen gelernt. Eins, in dem alles Sonnenschein war. Eigentlich interessierte ihn das ja nicht, was der Bengel ihm da immer vorschwaigte, aber es hörte sich so angenehm zu. Besonders, wenn er von

seiner Mutter erzählte, die das Mädchen nicht lassen konnte, die immer alles verlor, und die manchmal, wenn sie überm Schmelzen etwas verärrt hatte, zerknirscht wie ein Bäckfisch ihren Jungen schrieb, sie könne ihm keine Vorwürfe machen; sie sei schlimmer als er. Und wie dabei ihre große Liebe zu dem Jungen durch jeden Satz ihrer Briefe klang. Der Major las sie immer alle, so oft Feldpost kam. Der Fähnrich zwang sie ihm auf. Der dumme Junge hatte die Idee, das würde ihn trösten, weil er nichts bekam. Als wenn er etwas wollte! Aber die Feldpost hatte jetzt Interesse für ihn. Er glaubte auch, daß er die Briefe viel aufmerksamer lese als der Fähnrich selbst. Denn dem blieben die hellen Augen klar und trocken dabei. Wenn aber der Major den Blick von den Blättern hob und auf den dunklen Kopf hin sah, wie er hinaus spähte zu dem Feind hinüber, lächelnd, sorglos und hübsch, ohne noch an die verzweifte große

Angst zu denken, die hinter dem mädchenhaften Geslender dieser Briefe versteckt lag, dann passierte es, daß der Major sich mit dem Handrücken über die Augen fuhr, und daß der Handrücken feucht wurde. Danach schnaute er regelmäßig den Fähnrich an.

Es waren hübsche Wochen, trotz der Ungeduld, die sie alle hatten, einmal wieder vorwärts zu dürfen. Das kam Anfang Dezember. Sturm auf die feindlichen Schützengräben. Es war ein heißer Tag. Ein schrecklicher Sturm lauf hinein in ein Vollenfeuer. Wäre der Major nicht gewesen...! „Hinlegen, Herr Major, hinlegen!“ riefen die Mächsten. Er hörte gar nicht. So gleichgültig gegen den Tod, der rings um ihn alles niedermähen schien, war er nie gewesen. Er ging voran. Und voran mit ihm seine Grenadiere. Ein Fieber hatte sie gepackt; vor



Feldgräue wählen sich ihren Weihnachtsbaum.



Beim Einkaufen.

Ein neuer „Kriegsartikel“ in der Friedrichstraße.

dem siegreichen Surrageschrei, vor der unerschütterten Todesverachtung mußte alles weichen. Aber wehe, wenn die Grenadiere selbst gar zu tollkühn, gar zu gefahrvergeßend wurden; dann überlante ihr Hurrarufen die Donnerstimme des Kommandeurs, die noch nie so furchtbar geklungen, noch nie so entsetzliche Ausdrücke verwendet hatte. Und noch nie hatten sie den Alten so geliebt.

Als der kurze Dezemberstag zu Ende ging, waren die Stellungen erobert.

Es war der glücklichste Tag im Leben des Majors gewesen. Als er zwischen den Reihen seiner todmüden Leute hindurchging, waren sie ihm mehr als Freunde, mehr als Kinder. Viele fehlten. Durch den weichen und flüchtig verwehenden Schnee ging der Major langsam über den Boden zurück, den der heutige Tag zu unschätzbarem Gewinn mit so viel Blut erkaufte hatte. Neben ihm der jüngste Leutnant. Die Sanitätsmannschaften waren bei der Arbeit. Die Verluste des Regiments waren nicht so schwer, als der Major fürchtete. Es war zuletzt ein kopfloses Schiefen gesehen bei denen drüben. Viele leichte Verwundungen. Aber der kleine Fähnrich lag unter den Toten.

Der jüngste Leutnant hatte ihn fallen sehen. Vell hatte sich die junge Stimme in einem jubelnden Hurra über die anderen gehoben. Möglicherweise er und blieb liegen. Ganz still. Die anderen gingen über ihn fort. Während sie neben der Leiche ihres Jüngsten standen, weinte der Leutnant wie ein Kind. Der alte Major aber war ganz ruhig, während er mit stillen Augen auf den einzigen Menschen herabschaute, der ihn liebgehabt hatte. Auf den einzigen, an dessen Stelle er so gern tot gelegen hätte.

Sie nahmen die Brieftasche und die paar persönlichen Dinge, die der tote kleine Fähnrich bei sich hatte, mit zurück. In seinem Zelt sah sie der Major durch. Und in der Brieftasche fand er neben einem grünen Lannenzweig einen Zettel, den der Fähnrich wohl aus dem letzten Brief seiner Mutter zurückgehalten hatte. „Ich glaube nicht, lieber Junge,“ schrieb sie, „daß in dieser Zeit eine von Herzen kommende Liebe, die man einem anderen Menschen erweist, als Schustererei ausgelegt werden wird.

Weihnachts-Muszahl-Aufgabe.
E E R U R A I N D U E D E F D F N

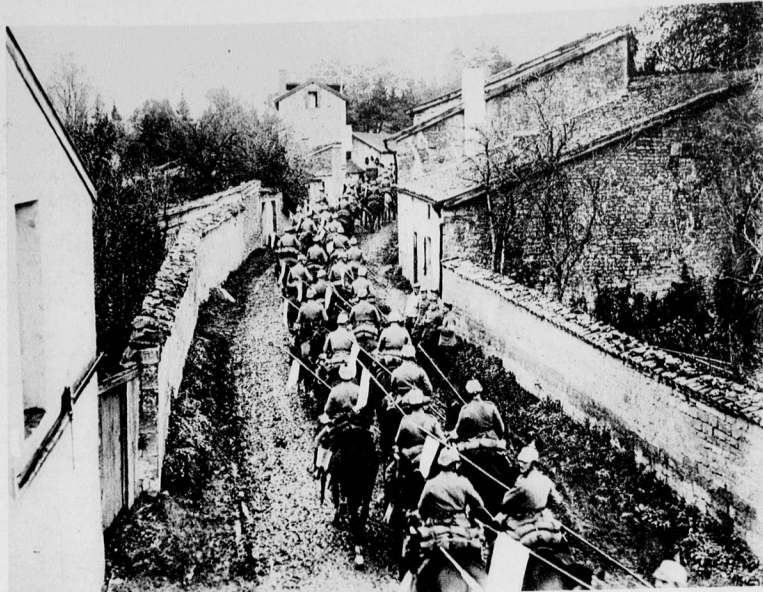
Man zählt bis zu einer gewissen Zahl und streicht den Buchstaben aus, der bei der betreffenden Zahl gefunden wird. Sind alle Buchstaben ausgezählt dann ergeben sie, in der Reihenfolge, nach der sie gestrichen wurden, den Wunsch eines Weihnachtsliebenden, dessen Erfüllung sehrnächstmöglich herbeigeführt wird. Hr.

Palindrom.

Stellst auf den Kopf ein Bündnis du, — So wird beweglich es im Au.

Homonym.

Strahlt im heiteren Blau der Himmel, — Strömt der Menschen froh' Gewimmel — Zu dem Kästelwort heraus. — Alles eilet in die Wälder, — Auf die Wiesen, auf die Felder, — Nur wer's Wort ist, bleibt zu Haus. R. D.



Zur Front! Preussisches Dragonerregiment reitet durch ein Dorf in der Nähe von Reims. A. Groß.



Offiziersstellvertreter Scheidgen.

der 50 Jahre alt, als Kriegsfreiwilliger eingetretet ist, erhielt für seine Tapferkeit auf dem östlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Gehr. Haeckel.

Silberkästel.

Auf den feierlichen Eins-zwei — Schaute stolz herab die alte Drei. — Das Ganze bot solch friedlich Bild — Vor kurzem noch. Jetzt tobt wild — Des Krieges Schrecken draußen, drinnen — Im Ganzen — nahe bei Gumbinnen.

Wenn Du es aber fürchtest, dann will ich, wie Du bittest, Deinen armen lieben Major gern einen anonymen Weihnachtsgrußschreiben lassen. Am liebsten wär' mir's, Du gäbst ihm am Heiligabend den Lannenzweig und die einliegende Karte von mir. Wenn Ihr alle im Regiment Euch vereinigt, daß jeder ihm eine Freude macht, dann kann es Dir ja nicht falsch ausgelegt werden.“ — Auf der Karte aber standen die Worte: „Ein Weihnachtsgruß, der dem Einsamen sagen soll, daß am Heiligabend in der Heimat auch an ihn gedacht und für ihn gebetet wird.“

Der Major hielt lange den kleinen grünen Zweig in der Hand, den ersten Weihnachtsbaum, den persönliche Liebe ihm aufgerichtet und den ohne den Tod beinahe das Leben ihm nicht erlaubt hätte zu besitzen. — Eine Erinnerung wird in ihm wach: An die Zeit, als der dunkelhaarige Junge zu ihnen ins Regiment kam. Sie hatten ihn alle gleich gern gehabt. Alle hatten von ihm gesprochen. So wie damals, als der Mann kam, unter dessen Einfluß ein Paar Mädchen augen treulos wurden. Und der Major hatte mit unklarer würdiger Stimme gesagt: „Der Junge scheint das Schusterberufener zu verstehen!“

Der Major hält den kleinen grünen Lannenzweig in der Hand. Um ihn schlafen seine Grenadiere, denen er heute ein Abgott war. Dort, ein wenig weiter, beim Stabe der Armee erfüllt sich eben sein Traum von der höheren Charge, nennt einer die Brigade, die er führen wird. Er denkt an den kleinen toten Fähnrich drüben und daran, daß seine Sünde gegen das Leben weit größer gewesen ist als alle Sünden der Welt gegen ihn.

Dann mitten in das schmerzvolle Gefühl dieser Erkenntnis, die es ihm zum erstenmal unendlich macht, so bitterstolz auf die eigene Einmaligkeit zu sein, denkt er an den kommenden Weihnachtsabend und an die, die versprochen hat, für ihn zu beten, an ihn zu denken, und die nun auch einsam ist wie er. Und vielleicht denkt er danach noch weiter, an kommende Friedenstag.

Auflösungen der Kästel aus der vorigen Nummer.

Silberkästel. Einberufung. Kriegsrästel. Verdun, Cite, Geismar, Edin, Soissons, Gba, Naubheim. Vogelen. Mahuren. Gleichklang. Kauf Zitatekästel. Durch die hohle Gasse muß er kommen. Umkehrung. Leo-Cel. Kästel. Apachen. Aachen. Zahlenkästel. Verdun, Erde, Nieder, Dener, Irne, Nerven. Silberkästel. Josef, Dber, Felle, Baden, Manailac, Gmünd. Kästel. Florenz, Verona, Kotengo. Kryptogramm. Die Sonne bringt es an den Tag. Kästel. Panieren, panieren. Silberkästel. Jugendliebe, Jugend Liebe. Verfürzungskästel. Hararas-Arras. Kästel. Führung, Führung. Kryptogramm. Gile mit Weile. Kästel. Oberleutnant — erst Leutnant. Zerplitterungskästel. Finsteris (Stern, Junfer, Fiss, Finis). Kästel. Elwe. Kästel. Inhoffvent Homonym. Abheben. Silberkästel. Schlafrunt.



Kameradschaft im Felde. Verwundete führen sich gegenseitig zu dem auf der Weichsel liegenden Transportschiff.



Verladung verwundeter Soldaten in ein Lazarettsschiff bei Piot in Polen.

Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer in Berlin-Friedenau. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin. Alle Entwendungen und Nachdrucke sind zu rügen. An die Redaktion des „Welt-Spiegel“, Berlin SW. 19.